

Herausgegeben von der Historischen Landeskommission für Steiermark

MITTEILUNGSBLATT DER
KORRESPONDENTEN DER
HISTORISCHEN
LANDESKOMMISSION
FÜR STEIERMARK



Herausgeber:
Robert F. Hausmann

Heft 6
GRAZ 1999

Inhaltsverzeichnis

<i>Othmar Pickl</i> , Geleitwort	5
<i>Robert F. Hausmann</i> , Vorwort	6
<i>Herbert Blatnik</i> , Juli 1934: Der „Generalpardon“ von Eibiswald	7
<i>Gert Christian</i> , Die Muschelkalk-Sandsteinbrüche in Aflenz bei Leibnitz (Marktgemeinde Wagna, Steiermark)	22
<i>Adolf Grabner</i> , Die Holzknechtfahnen im unteren Salztal	33
<i>Rudolf Grasmug</i> , Denkmalpflege in Feldbach. Die Sanierung ³⁹ der „Alten Sparkasse“ vormals „Villa Hold“	39
<i>Robert F. Hausmann</i> , Schloß und Herrschaft Kùml	44
<i>Bernhard Hebert</i> , Schicksale steirischer Bodenfunde. Ein Nachtrag zur ehemaligen Sammlung Esterl	50
<i>Robert Hesse</i> , Kirche, Wallanlagen, Markt Semriach, Silberbergbau, Landgericht und Vogteirecht	53
<i>Fritz Huber</i> , Die Lafnitz. Die historische Dimension eines Grenzflusses	62
<i>Ferdinand Hutz</i> , Zur Konföderation zwischen den Stiften Vorau und St. Lambrecht	68
<i>Hans Jörg Köstler</i> , Stand der montangeschichtlichen Forschung in den Bezirken Judenburg und Knittelfeld	72
<i>Franz Mandl</i> , Die Felsbilder des Mausbendllochs (Kat. Nr. 1548/2 RB)	89
<i>Andrea Menguser</i> , Vom Vorschußkassenverein für die Pfarngemeinde Kumberg zur Raiffeisenbank Eggersdorf bei Graz – Bankstelle Kumberg	96
<i>Gertrud Neurath</i> , Oberlehrer Franz Arnfelser	103
<i>Hannes Nothnagl</i> , Mürzzuschlag als frühes Zentrum des Skisports in der Steiermark	105
<i>Wilma Elsbeth Schmidt, verh. Högl</i> , Hahnenschußlisten im „Kaiserlichen Leibgehege Neuberg“. Ein Beitrag zur Geschichte der Jagd in der Steiermark 1852–1916	110
<i>Gottfried Schweizer</i> , Die Lafnitz. Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte einer mittelsteirischen Talschaft	133
<i>Werner Tscherne</i> , Ein altes Zunftregister	157
<i>Oskar Veselsky</i> , „Leoben: In der Spannung zwischen Historie und der Zukunft“	163
<i>Horst Weinek</i> , Saumwege, die aus dem Eisenerzertale hinausführen	174
<i>Gottfried Allmer</i> , Bericht über die Tätigkeit im Bereich St. Johann bei Herberstein	176
<i>Gert Christian</i> , Bericht über die Tätigkeit im Bereich Leibnitz	183
<i>Josef Donner</i> , „Museumsinsel“ Wildalpen	185
<i>Gerald Fuchs</i> , Archäologie – Aus der Luft, am Boden und unter der Erde. Tätigkeitsbericht	188
<i>Adolf Grabner</i> , Bericht über die Tätigkeit im Österreichischen Forstmuseum	193
<i>Volker Hänsel</i> , Zur Neugestaltung des Landschaftsmuseums im Schloß Trautenfels	194
<i>Johann Huber</i> , Grafendorf – Urgeschichte und Römerzeit	198
<i>Johann Huber</i> , Das Hügelgräberfeld von Grafendorf	202
<i>Johann Huber</i> , Ein römerzeitlicher Gutshof in Grafendorf	204
<i>Johann Huber</i> , Ein römerzeitliches Hügelgrab in Grafendorf	211
<i>Johann Huber</i> , Die Zisterne der Burg Kirchberg	213
<i>Johann Huber</i> , Bericht über die Tätigkeit im Bereich Grafendorf und Stambach	217

Die Muschelkalk-Sandsteinbrüche in Aflenz bei Leibnitz

(Marktgemeinde Wagna, Steiermark)

von Gert Christian

Die Geologie

Die im Jungtertiär, vor etwa 16 Millionen Jahren, am Fuße des Sausalstockes im Westen des pannonischen Meeres (Grazer Bucht) entstandenen Riffe bilden heute die Hügelzüge westlich des Leibnitzerfeldes. Es sind dies der Altenberg, der Kainberg, Kittenberg und Fastlkogel, der Pernitschkogel, Rettenbach und der Aflenzerberg.¹ Aus den charakteristischen Gesteinen und Sedimenten und den darin enthaltenen Fossilien kann man heute noch auf die Lebens-, Strömungs- und Ablagerungsbedingungen in den damaligen Meeresräumen schließen.

Tonreiche graue bis dunkle Mergel und Tegel, mit stellenweise massenhaft erhalten gebliebenen Muschel- und Schneckenschalen sind typische Lagunensedimente. Zwischengelagerte Sande deuten auf Phasen verstärkter Einschüttung von den ehemaligen Gebirgsrändern her.

Helle Kalke (Leithakalk) mit Resten von Korallen, Kalkalgen, Seeigeln und dickschaligen Muscheln, bilden die charakteristischen Lagen in den Riffen, z. B. im Steinbruch Rettenbach (Gemeinde Seggauberg), der 1974 aufgelassen wurde. Die härteren Kalke wechseln mit den, seit zwei Jahrtausenden begehrten, feinen Sandstein-Einlagerungen hellgelber, manchmal auch rötlichgelber Färbung entlang des einstigen Riffes.

Die Aflenzer Steinbrüche in der Antike

Schon in der römischen Antike wurden die gut behaubaren Kalke gebrochen, ob obertage oder in unterirdischen Höhlensystemen ist nicht zu sagen. Die verschiedenen Korallen- und Muschelkalke lieferten das Material zum Bau von Flavia Solva. Die feineren Kalksandsteine hingegen, die in äußerst homogenen Schichten unterschiedlicher Stärke nur im Aflenzerberg vorkommen, wurden schon von den Römern für anspruchsvolle Architektur und für Bildhauerarbeiten verwendet.

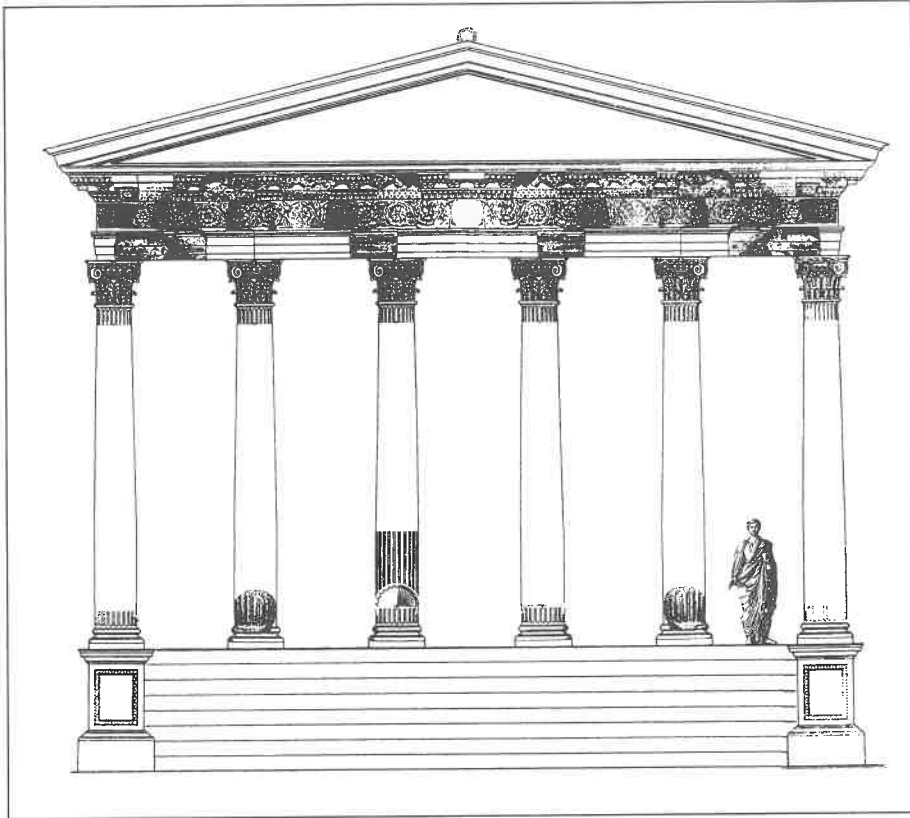
Eine genaue Lokalisierung der antiken Abbaue am und im Aflenzerberg ist heute nicht mehr möglich. Im 19. Jahrhundert sind in einigen Untertageabbauen vermeintliche oder echte antike Scherben entdeckt worden. Jedenfalls wird ein Teil der Aufschlüsse seit der Romantik als „Römersteinbruch“ postuliert. Auch über die Steinbruchorganisation in der Antike läßt sich nichts aussagen. Qualitätvolle Steinmetzarbeit in Sandstein ist z. B. in den Architravstücken eines Tempels vom Leibnitzer Frauenberg erhalten geblieben.² Auch sind, neben dem von weit hergeführten Marmor, für Portraitsteine vereinzelt Kalksandsteine verwendet worden.

Die Sandsteinbrüche im Hoch- und Spätmittelalter

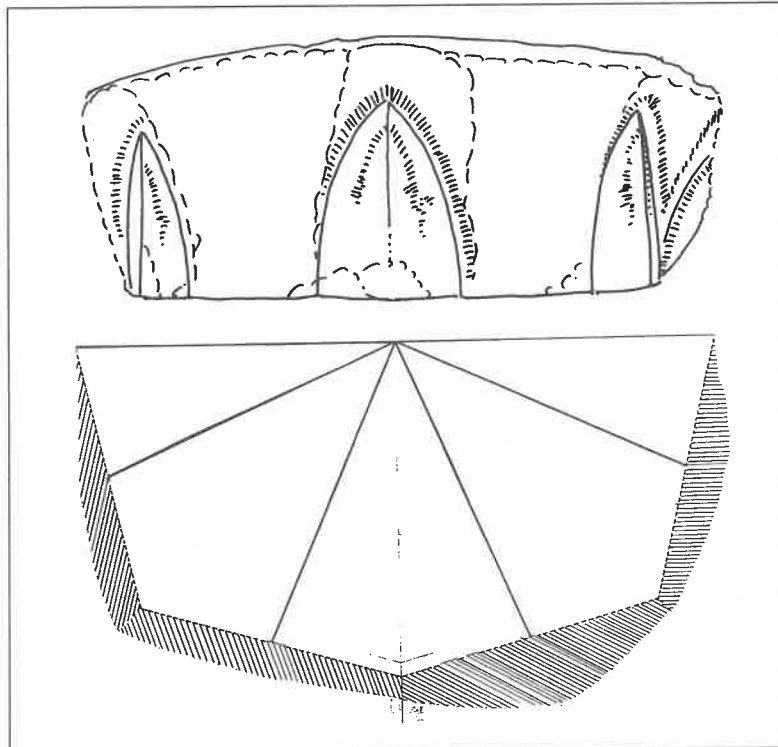
Ein systematischer Abbau ist wieder ab dem 12. Jahrhundert zu belegen. Die Erzbischöfe von

1 A. Hauser und H. Uregg, Die bautechnisch nutzbaren Gesteine Steiermarks, 4. Heft, Technische Hochschule Graz 1952, S. 21ff. Für Literaturhinweise danke ich Dr. Gerald Fuchs – ARGIS, Archäologie und Geodaten Service, Graz. – M. Eisenhut, Die erdgeschichtliche Entwicklung des Umlandes der Stadt Leibnitz, in: Leibnitz – 75 Jahre Stadt, Graz 1988, S. 17ff.

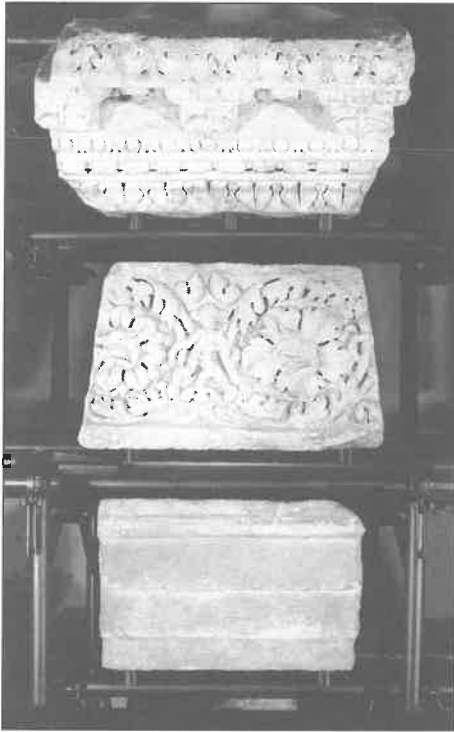
2 G. Christian, Spolienwand vom Tempel II im Tempelmuseum Frauenberg, Sprechende Steine 1/1998, S. 10f.



Rekonstruktion der Fassade des „Tempels II“ am Frauenberg bei Leibnitz, 2. Jh. n. Chr.
 Zeichnung: G. Christian 1998, nach den Spolien im Tempelmuseum Frauenberg.



Romanisches Lisenenkapitell aus Leibnitz (12. Jh.). Spolie mit
 Färbelungsresten. (Zeichnung: G. Christian)



*Römische Bauplastik: Spolien vom Gebälk des Tempels II am Frauenberg bei Leibnitz.
(Foto: Wasle/Leibnitz)*



*Büste des sog. „Mars Latobius“ vom Tempel II am Frauenberg bei Leibnitz.
(Foto: G. Christian)*

Salzburg ließen als Grundbesitzer für die Bauten am Seggauberg³ (1140/50 Wohnturm, Erzbischof Konrad I) und im Markt Leibnitz Sandsteine aus Aflenz behauen und plattigen Diabas vom Wiesberg in Kaindorf an der Sulm brechen. Die romanischen Kirchen des 12. und 13. Jahrhunderts in und um Leibnitz⁴, z. B. um 1145 St. Jakobus d. Ä. in Leibnitz, St. Sigismund in Heimschuh, St. Peter in Gamlitz (1165/70), St. Nikolai ob Draßling (um 1240), waren und sind noch zum Teil aus gut zugerichteten Aflenzener Kalksandsteinquadern erbaut.

Sehr viele Wohn- und Wirtschaftsgebäude der Umgebung haben den Stein in ihren Grundmauern und Wänden, oft sehr zum Unmut der Besitzer, da er sehr hygroskopisch reagiert.

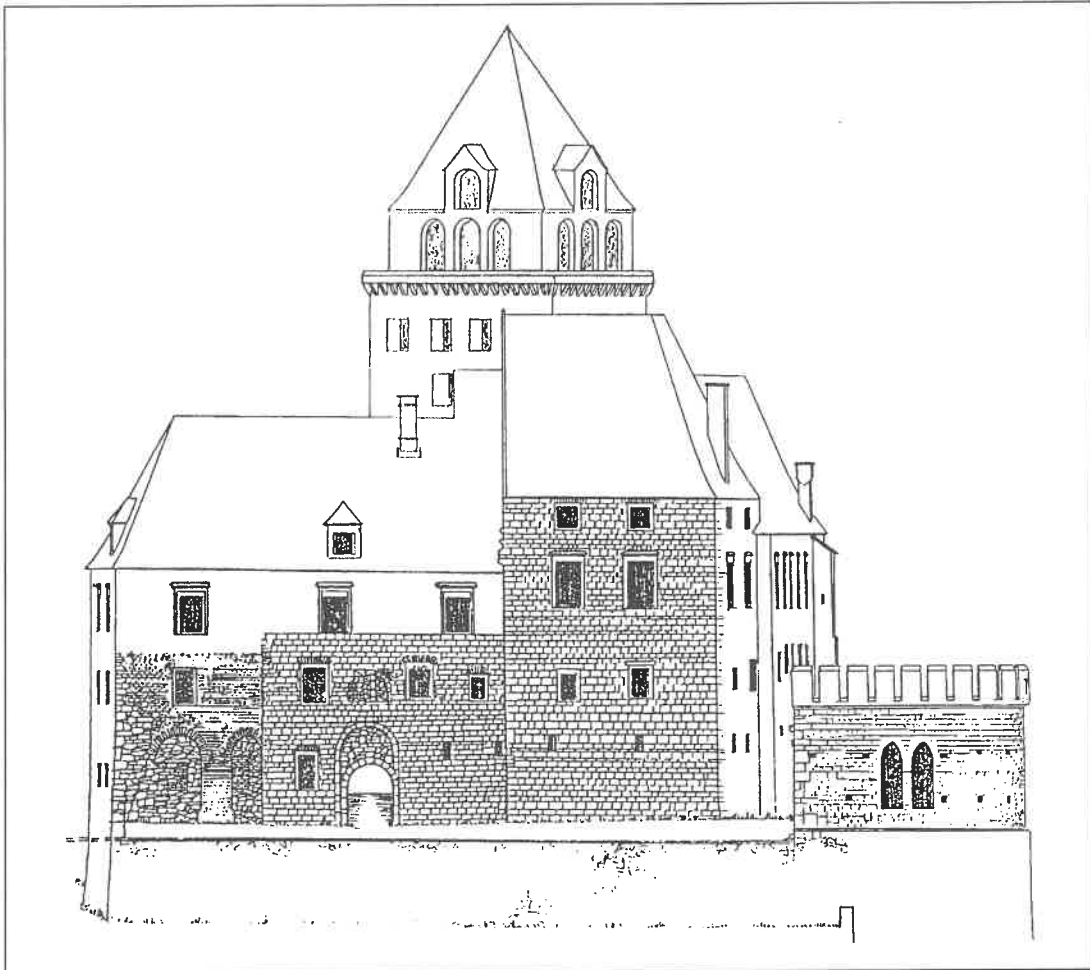
Vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, in der Zeit der Hoch- und Spätgotik und der Renaissance in der Steiermark, ist der Aflenzener Sandstein ob seiner Qualität als Werkstein erstmals landesweit und auch darüber hinaus hoch geschätzt worden. Einige der Figuren am Wiener Stephansturm (2. H. 14. Jh.) sollen aus Aflenzener Sandstein sein. Aus der großen Zahl bekannter gotischer Bauten in der Steiermark, an denen sich dieser Stein nachweisen läßt, seien nur einige genannt: Sichtbar eingebaute Steine findet man in der Andräkirche und an der Leechkirche in Graz, am Dom und an vielen Teilen der Burg und besonders auffallend an der Franziskanerkirche in Graz.

Von den wenigen Großbauten der steirischen Renaissance sind u. a. das Landhaus in Graz (1530–1650) zu erwähnen, wo der Stein für die Bogengalerien an der Nord- und der Ostseite des Hofes,

³ G. Christian u. a., Die Burg der Erzbischöfe von Salzburg – „Die Salzburger Häuser“, in: H. Kaindl u. a., Schloß Seggau, Geschichte Architektur und Kunst der steirischen Bischofsburg, Graz 1997, S. 65f.

⁴ G. Christian, Baugeschichte der Stadtpfarrkirche zum hl. Jakobus d. Ä. in Leibnitz, in: Die Stadtpfarrkirche zum hl. Jakobus in Leibnitz, Graz 1983, S. 41ff.

sowie für die Fenster- und Torgewände am gesamten Bauwerk verwendet wurde. Am Mausoleum Kaiser Ferdinand II. (1615–1687) fand der Stein Verwendung, auch am Schloß Eggenberg (ca. 1625–1655) für die Portale, Fenstergewände und Figuren, aber auch für Böschungsverkleidungen und Bauteile des Innenhofes. Ein eindrucksvolles Beispiel steirischer Bildhauerkunst, die Hauptfront des Eggenberger Mausoleums am Burgberg von Ehrenhausen (ca. 1609–1680), mit seinen beiden neun Meter hohen Grabwächterfiguren von Andreas Marx, ist aus Aflenzerstein.



*Südwand des Seggauer Hochschlosses, Mauerbestandsaufnahme 1988. Zeichnung: G. Christian.
Rechts: Romanischer Wohnturm (M. 12. Jh.) aus Sandsteinquadern; Mitte: Romanische Schild- bzw. Torwand
aus Kleinquadern (E. 12. Jh.).*

Wenn auch der Ziegelbau ab dem 15. Jahrhundert in unserem Land wieder in Schwung kam, so ließ der Aufschwung des Schloß- und Repräsentationsbaues ab der Renaissance die Aflenzer Steinbrüche weiter florieren. Für den feineren Bauschmuck und die Bauplastik eignete sich der feinkörnige und dennoch gut aushärtende Stein wie kein anderer im weiten Umkreis. Das zeichnete ihn bis zuletzt aus.⁵ Die unzähligen Heiligenfiguren auf Plätzen, Wegen und an den Kirchen in der südlichen Steiermark sind alle aus demselben Material.

⁵ Dombauhütte St. Stephan, Bauleitung für den Wiederaufbau. Gutachten vom 19. Mai 1947: ... *Die Bedeutung der Aflenzer Muschelkalksteinbrüche liegt darin, daß sie heute die leistungsfähigsten Steinbrüche für Baumaterial aus Kalkstein in Österreich sind.*

Die Aflenzner Muschelkalk-Sandsteinbrüche in der Neuzeit

Für den Abbau und die beträchtliche Ausfuhr von Muschelkalk⁶-Rohblöcken muß es schon früh eine größere Anzahl von Facharbeitern am Ort und wirtschaftlich geführte Organisationen bzw. Oberaufsichten gegeben haben. Es hat den Anschein, als hätten verschiedene Unternehmer („Steingewerke“) im Laufe der Zeiten, so wie andernorts, Abbaurechte am Berg erworben gehabt und den Stein in, in sich geschlossenen, Untertagebrüchen abzubauen begonnen. Ein solcher Steinbruch am Aflenznerberg (und der darunter liegende Ziegelstadel) gehörte 1677 zu Wolf Christof von Glojach's Edelsitz Wagna.⁷

1694 ist die Herrschaft Straß im Besitz von Abbaurechten. Auch werden Steinbrecher namentlich genannt. So wird zum Beispiel 1697 Hans Standegger anstelle von Hans Laber, Bildhauer zu Graz, Bestandinhaber.⁸

Noch im 19. Jahrhundert bestanden auf verschiedenen Grundparzellen kleine Brüche, die gleichsam von den Besitzern in einer Art Hausindustrie bewirtschaftet waren.⁹

Der Gewerbeinspektor Dr. Pogatschnigg, der eigentlich im Jahr 1889 zur Anregung von Vorsichtsmaßnahmen nach Aflenz gekommen war, beschreibt euphorisch das „Steinbrecherdörfli“ am Aflenznerberg,¹⁰ woraus sich einiges für die Einrichtungen vor Ort rückschließen läßt: ... *Jene Rotte von Häusern, ... verrät auf den ersten Blick den Charakter des Ortes; man sieht steinerne Stufen bei den Eingängen, steinerne Türen- und Fenster(gewände), Steinbänke, ab und zu gemetzte Steine an den Wänden oder sonstwo vor den Häusern. Eindringlicher als dies alles sprechen die Felsentore zu uns, denen man an einzelnen Punkten begegnet und die ebenso viele Eingänge in das Innere der Steinbrüche darstellen. Mit der geometrischen Regelmäßigkeit ihrer Profilierung und Ausarbeitung gemahnen einen diese Felsenportale an die Grabkammern in den Gebirgswildnissen des alten Pharaonenlandes am Nil. ... Weite und hohe Gänge führen da hinein, bald rechts bald nach links Zweige entsendend, und mitunter hallenmäßig sich ausweitend. Während einzelne dieser Steinbrüche von verschiedenen Seiten her dem Tageslicht Zutritt lassen, sind andere nur mittels einer Grubenlampe zu betreten. Der Boden dreier Hügel ist förmlich durchlöchert von den Riesenminen. ... Trichter, Mulden und Falten an der Oberfläche zeigen an, daß bereits an manchen Stellen Brüche und Einstürze vorgekommen sind. ... Soweit die Sicherheit der in diesen Steinbrüchen beschäftigten Arbeiter in Frage kommt, wird die Antwort verschieden ausfallen, ... Die Steingewerke selbst meinen mit dem, was sie tun und dabei vorzukehren pflegen, alles erschöpft zu haben. ... Für sie spricht ... die Tatsache, daß bisher seit Menschengedenken kein größerer Unfall ... in den Brüchen vorgekommen ist.*

Ab 1850 ist die Entwicklung der Abbaue genauer verfolgbar. 1858 bestehen drei Aflenzner Brüche, die ihr Material nach Graz liefern. Sie werden folgendermaßen beschrieben:¹¹

- a) Bestehender Steinbruch des Anton Dieber, vormals Back: *Man gelangt zum Innern durch ein weites, verschließbares Tor. Die Tiefe der Höhle beträgt über 100 Klafter, die Breite über 10 Klafter. Sohle und Dach sind einander parallel, fast horizontal und stehen bei sechs Klafter voneinander ab.*

6 Unter dem Handelsnamen „Aflenzner Muschelkalk“ wurde der Stein seit dem späten 19. Jahrhundert gehandelt, vgl. Hauser/Uregg, wie Anm. 1.

7 R. Baravalle, Steirische Burgen und Schlösser I, Graz 1937, S. 53 (Wagna).

8 DAG, Rentamtsakten.

9 Hauser/Uregg, wie Anm. 1, S. 26.

10 N. Pogatschnigg, Die Steinbrüche zu Aflenz bei Leibnitz in Mittelsteiermark, in: Tagespost, Abendblatt, vom 14. Mai 1889.

11 F. Unger, Beiträge zur näheren Kenntnis des Leithakalkes ... (= Denkschrift d. k. Akad. d. Wiss., mathem.-naturwiss. Classe, Bd XIV., Wien 1858, S. 28f.

In der Höhlenmitte ist ein Licht- und Lüftungsschacht, der erkennen läßt, daß die Decke nur ein paar Klafter stark ist, wobei der obere Teil eine nicht mehr zusammenhängende Masse bildet. ... Am Eingang des Dieber'schen Steinbruchs ist die Jahreszahl 1753 eingemeißelt.

- b) Bestehender Steinbruch des F. Rentmeister, Bauer in Aflenz: Der an den Dieberbruch anschließende Bruch von *ähnlicher Beschaffenheit ... ist weniger ausgedehnt, ... wird aber gegenwärtig stark betrieben. Hier erkennt man an der teilweise sich lösenden, zurückgelassenen Schichte der Decke, daß diese Kalkbank frei schwebend ist.* Der Sandstein ist weniger wertvoll.
- c) *Ein dritter Steinbruch in derselben Richtung war so ausgedehnt, daß man mit Pferden und Wagen hineinfahren ... konnte, ist jetzt verstürzt und nicht mehr in Betrieb.*

Um den sprunghaft angestiegenen Sandsteinbedarf für die repräsentativen Bauten des Historismus abzudecken, wurden in der gesamten österreichisch-ungarischen Monarchie die alten Steinbrüche aktiviert.

Der Bericht des Berginspektors Pogatschnigg stammt aus jener Zeit, in der der Steinabbau in Aflenz seine höchste Kapazität hatte. Die verschiedenen Eingänge in den Berg führten und führen noch heute zu einigen unterirdischen Brüchen, von denen 1872 im Raum Aflenz-Retznei zehn bis zwölf offen gewesen sind¹² und 1889 noch vier in Betrieb standen.¹³ Acht Brüche sind auf dem engen Raum des besten Steinvorkommens in der Mitte des Aflenzerberges namentlich bekannt:¹⁴

- 1 „Römerbruch“, mit dem größten und bis um 1960 ausgebauten über 40.000 m² Fläche (1937) umfassenden Höhlensystem. 1944/45 für Industrieanlagen umgestaltet.
- 2 Baumann-Bruch (vgl. Lippe 1). Der Eingang liegt unmittelbar unter dem Portal des Römerbruches. 1944/45 durch Zwischenwände umgestaltet. Die beiden Brüche trennt eine nur wenige Meter starke Decke.
- 3 Hoisl-Bruch. 1944/45 instandgesetzt.
- 4 Pack-Bruch (auch Back geschrieben). In diesem Abbau sind die oberflächennahen Räume zu Bruch gegangen. Die Niedergänge sind im Gelände verfolgbar.
- 5 Lippe-Bruch 2. 1944/45 ausgebaut.
- 6 Michl-Bruch. Der Eingang ist teilweise verbrochen. Die Qualität des Steines ist durch mergelige Partien gestört.
- 7 Fuchs-Bruch (vgl. Pichler). Der Eingang dieses kleinen Bruches ist weitgehend verbrochen.
- 8 Jörgl-Bruch. Er liegt am jenseitigen Hang, gegenüber den vorgenannten Brüchen.

Die Abbaumethode

Der Ausbruch der Steinblöcke aus dem gewachsenen Fels erfolgte bis zur Auflassung des regelmäßigen Abbaues um 1960 nach uralten, händischen, den Stein und den Berg schonenden Methoden.¹⁵ Sprengungen hätten das Gesamtgefüge zerrüttet und die gebrochenen Blöcke durch unsichtbare Haarrisse wertlos gemacht. Auch die Arbeit mit Preßluflhämmern nach 1945 hatte sich nicht bewährt.

12 Zit. nach Rumpf bei Hauser/Uregg, wie Anm. 1, S. 26.

13 Pogatschnigg (Anm. 10) nennt zwei neue Abbaue, eröffnet um 1850 und um 1880 und die „Römerbrüche“ des J. Haring und J. Rentmeister in denen Münzen, Gefäßscherben, Werkzeuge und alte Geräte gefunden worden sind.

14 Angeführt bei Hauser/Uregg, wie Anm. 1, S. 28f.

15 Die Abbaumethode wird von K. Scheidinberger in der Wochenschrift d. Österr. Ingenieur- und Architektenvereines, 7/1882, Nr. 13, S. 107 beschrieben.

Das Abbauverfahren ist während des langen Abbaubestandes unverändert geblieben.¹⁶ Man trieb systematisch einzelne etwa sechs bis zehn Meter breite Fronten mit einer Abbauhöhe von ungefähr vier bis sechs Metern vor. An einer solchen Abbauwand unterschied man den sogenannten „Boden“, der ca. über die halbe Wandhöhe reichte und die darüberliegende „Wand“. Beim Abbau wurde zuerst die „Wand“ weggenommen. Zu diesem Zweck wurden unter Berücksichtigung der Gesteinsbeschaffenheit – nicht alle Zonen hatten die gleiche Qualität! – die für den Abbau in Aussicht genommenen Blockgrößen vorgeritzt. Mit treffsicheren Schlägen begann der Hauer, auf einer Bühne, schräg stehend, mit einem sogenannten Zweispitz, einer schlanken Doppelhau, einen mittleren waagrechten Schremmschlitz herauszupickeln. Hierauf folgten die senkrechten Schlitzte, vom Hauer aufrecht stehend, etwa 1,7 Meter tief und 10 bis 15 Zentimeter breit herausgeschlagen. Zuletzt wurden gleichartige Fugen an der Oberkante hergestellt. Nun begann der Ausbruch. Ein von einer Kluft oder einem Haarriß durchsetzter Block wurde ausgewählt. Dieser schwächste Block der „Wand“ wurde ohne Rücksicht auf eine allfällige Beschädigung herausgearbeitet. In der Wand war damit ein prismatischer Hohlraum entstanden. Von ihm aus wurden die wertvollen Blöcke sorgfältig vom Rücken her der Reihe nach mittels Eisenkeilen zwischen Eisenplatten gelöst. Die absitzenden Blöcke wurden anschließend auf Rundhölzern am leicht abfallenden Höhlenboden zur Weiterverladung gerollt. Nach dem Abbau der „Wand“ erfolgte in gleicher Weise die Entnahme des „Bodens“. Er lieferte vor allem Blöcke im Großformat. Ihr Volumen betrug bis zu sieben Kubikmeter mit einem Gewicht von neun bis zehn Tonnen.¹⁷ Von noch größeren Blöcken wurde auf Grund der örtlichen Transportschwierigkeiten Abstand genommen.

Der Abbau in größtem Umfang konnte erst beginnen, als Leibnitz an die Südbahn angeschlossen war und die Verfrachtung in alle Teile der Monarchie möglich wurde.

Der Abtransport aller, auch der schweren und großen Steinblöcke aus den Brüchen erfolgte auf der, in halber Höhe im Hang liegenden, vielleicht noch antiken Straßentrasse über den Aflenzer Sattel und über die Sulmbrücke am Fuß des Sattels ins Leibnitzerfeld. Ab 1846 wurden die Blöcke auf den zweiachsigen, mit mehreren Ochsen oder mit Pferden bespannten Tafelwagen zum Bahnhof Leibnitz befördert, wo bald eine große Verladerampe entstand. Als ein besonders großer Stein transportiert wurde, brach unter der Last die Aflenzer Sulmbrücke zusammen. Wagen, Pferde und Fuhrknecht stürzten in die Tiefe. Die Pferde mußten getötet werden. Der Stein war bis zur großen Regulierung des Sulmunterlaufes 1978 im Flußbett sichtbar. Seit diesem Unfall wurde eine Straße in der Au, westlich der Sulm und über die Altenmarkter Brücke bis zum Bahnhof Leibnitz für die Schwertransporte ausgebaut. Der Wegteil in Leibnitz erhielt laut Gemeinderatsprotokoll erst 1897 die amtliche Bezeichnung Lastenstraße, obwohl sich der Name schon lange vorher eingebürgert hatte.

Standorte bekannter Bauten

Die großen tonnenschweren Steinblöcke hatten oft ferne Zielorte. Einige davon sind besonders erwähnenswert:¹⁸

Wien: Fassadenschmuck der Neuen Hofburg (1881–1913); Hauptgesimse der Hofmuseen mit Figuren

¹⁶ Von der händischen Abbaumethode existiert ein C-E-F-Dokumentarfilm, aufgenommen 1980 von G. Christian während der Arbeiten für die große Pietà, die Heribert Eck für den Pfarrpark in Wagna schuf.

¹⁷ A. Hanisch und H. Schmid, Österreichs Steinbrüche, Wien 1901.

¹⁸ Zielorte bei: Hanisch/Schmid, wie Anm. 17; F. Sturm und H. Stollitz, Leibnitz einst und jetzt, Leibnitz 1902, S. 160f.; sowie bei Hauser/Uregg, wie Anm. 1, S. 25.

bis 2,7 m Höhe; Jugendstilkirche im Zentralfriedhof (1907–1910).

Linz: Dom Sankt Maria (um 1897).

Ehem. Ungarn: Dom zu Osijek/Esseg und für Teile des Domes zu Pécs/Fünfkirchen.

Slowenien: Franziskanerkirche in Maribor/Marburg.

Graz: Maßwerkteile der Herz-Jesu-Kirche (1881–1891), Rathaus (1896–1898), Hauptgebäude im Zentralfriedhof (1896–1899); Marienkirche; Opernhaus (1898–1899); Thonethof (1890); Landschaftsversicherung; Hauptportale der Universität und der Technischen Universität.

Leibnitz: Sparkasse und Rathaus.

An über 70 Bauten des steirischen Historismusbaumeisters Hans Pascher findet man Stein aus Aflenz.

Der Römerbruch

Der leistungsfähigste aller unterirdischen Brüche war der sogenannte Römerbruch. Über 50 sechs bis acht Meter hohe, stehengelassene Stützpfiler tragen die, zwischen sechs und zehn Meter dicke Decke, der z. T. sehr großen „Säle“. Sie sind heute noch befahrbar. Die für LKW angelegten Straßen im Berginneren sind insgesamt ca. 800 Meter lang und das System der Hallen, Gänge und Höhlungen umfaßt etwa 40.000 Quadratmeter Fläche. Der ältere Eingang ist verstürzt. Unweit daneben befindet sich der neue Eingang, gekennzeichnet durch mehrere in den Stein gemeißelte Inschriften.¹⁹ Die Besitzer waren bis 1928 bäuerliche Unternehmer aus Aflenz.²⁰ Der Abbau kam in den ersten Jahren der jungen Republik fast ganz zum Erliegen. 1928 konnte daher Ing. Franz Carl Weiss, Steinmetzunternehmer in Graz, den Bruch kaufen und den Abbau wieder in Gang bringen. Als zusätzliche Einnahme verkaufte er den, beim Aushacken mit dem Zweispitz, anfallenden Abraum in feingemahlemem Zustand als Mineraldünger.²¹ Als Beleuchtung dienten damals noch die „althergebrachten“ Öllämpchen, Grubenlampen und Magnesiumbeleuchtung.

Die Aflenzer Steinbrüche im Zweiten Weltkrieg

Die Aflenzer Muschelkalksteinbrüche waren bis 1942 von der Firma F. C. Weiss in Graz, Kaiserfeldgasse Nr. 27 ungehindert genutzt worden. Während des Krieges wurde die Firma Weiss ent-

19 Inschriften außen vor dem Haupteingang zum bestehenden großen unterirdischen Steinbruchsystem:

1 In Memoriam / Vinzenz Pichler / verunglückt 1894 / Max Hammerschmied / erschossen 1945 (Antiqua Versalien – vor dem Haupteingang links). –

2 Aflenzer / Muschelkalksteinbrüche / Römersteinbruch / (Unter den vulgo Bruchweber- Setzenbauer- / und Lippi-Liegenschaften) / Eigentum Ing. F. C. Weiss (Antiqua Versalien – vor dem Haupteingang links). –

3 F. C. Weiss (Antiqua Versalien – 2 x vor dem Haupteingang links und rechts oben). – Inschriften innen nach dem Haupteingang:

4 Josef Schilcher / Steinmetzgeschäft, / Und Steinlieferant. / 1879 (Fraktur – nach dem Haupteingang in der Einfahrt links). –

5 F. C. W. / 1928 (Antiqua Versalien – nach dem Eingang in der Einfahrt links). –

6 18 15. September 90 / Franz Dieber / Steinlieferant (Bodoni – unter der Inschrift 4). –

7 Die Besitzer aus letzter Zeit / Josef u. Theresia Schilcher / 1879-1890 / Franz u. Theresia Dieber / 1890-1910 / Theresia Dieber d. Ä. verw. Schilcher / 1910-1918 / Franz u. Theresia Dieber d. J. / 1918-1919 / Hans u. Julie Schilcher / 1919-1928 / Ing. Franz Carl Weiss / seit 1928 (Antiqua Versalien – nach dem Haupteingang in der Einfahrt rechts).

20 Besitzer des „Römerbruches“:

1879 Josef Schilcher; Steinlieferant und Steinmetzgeschäft in Aflenz

1890 Franz und Theresia Dieber d. Ä., Steinlieferant in Aflenz

1910 Theresia Dieber d. Ä., verw. Schilcher

1918 Franz und Theresia Dieber d. J.

1919 Hans und Julia Schilcher, Steinlieferant in Aflenz

1928 Ing. Franz Carl Weiss, Steinmetzunternehmen in Graz

1988 Ing. Heinz Petrasch, Firma Grein, Steinmetzunternehmen in Graz

21 K. Hofer, Studienfahrt in die Römerbrüche, in: Mitteilungen für Höhlenkunde, NF 29/1937, Heft 4, S. 41f.

eignet und in der Folge übernahmen die „Deutschen Erd- und Steinwerke“ (DEST) das gesamte Gelände der Brüche am Aflenzerberg.

Mehrere der unterirdischen Brüche wurden zur fabrikmäßigen Fertigung von kriegswichtigen Teilen der Steyr-Daimler-Puch Flugzeugwerke aus Graz Thondorf umgebaut. Die Anlage erhielt die Tarnbezeichnung „Kalksteinwerke“. Mittels Sprengungen erfolgten Hallenvergrößerungen und die Anlage von mit LKW befahrbaren Stollen und von Lüftungsschächten und Fluchtwegen. In die vom Eingang an acht Meter ansteigende Bruchsohle des Römerbruches wurden Terrassen eingebaut, auf denen Maschinenstände, Fertigungsstraßen und Lager, Heiz- und Lüftungsaggregate, Wassertanks und Wasserleitungen montiert wurden. Ein eigenes „Fernheizwerk“ versorgte die Anlagen mit Warmwasser. Eine Küche und ein großer Eßraum war ebenfalls installiert.

Der darunterliegende Steinbruch ist mit Abteilungsmauern ausgestattet worden, so daß die an manchen Stellen recht dünne Decke dadurch abgestützt wurde. Auch diese Abteile sind für die Produktion genützt worden. Zu Beginn des Jahres 1944 wurden Teilbereiche aus dem Grazer Werk in die Stollen nach Aflenz verlagert und die Produktion von feinmechanischen Bestandteilen für Flugzeuge, Nachtsicht- und Peilgeräten, nach „modernsten“ Methoden in Fließbandfertigung aufgenommen. Schon für die Adaption der Anlagen wurden KZ-Häftlinge aus Mauthausen eingesetzt.

Das Konzentrationslager Aflenz

Ab Februar 1944 bestand für die Produktionskräfte ein Konzentrationslager in Aflenz.²² Es war eine Zweigstelle des Konzentrationslagers Mauthausen mit der Bezeichnung „Arbeitslager Kalksteinwerke, (12a) Leibnitz, Steiermark“.²³ Das, mit elektrisch geladenem, doppeltem Stacheldrahtzaun umgebene Lager bestand aus vier Baracken, die jeweils für ca. 400 Häftlinge angelegt waren. Es gab in Aflenz jedoch nie mehr als 650 Insassen.²⁴ Die meisten Häftlinge waren Zwangsarbeiter aus Rußland, Polen, Frankreich, Italien und Jugoslawien. Zu den etwa 400 Meter entfernten unterirdischen Steinbrüchen führte ein schmaler von den Häftlingen „Löwengang“ benannter Stacheldrahtverhau.²⁵ Außerhalb des Lagers befanden sich die Unterkünfte für die ungefähr 50köpfige Wachmannschaft, die wie bei allen KZs, von den SS-Totenkopfverbänden gestellt wurde.²⁶

Mit der Aufnahme der Produktion ist im Zwei-Schicht-Betrieb gearbeitet worden, wobei es morgens und abends einen Zählapell gab. Der Kaloriengehalt der Rationen war mit etwa 700 bis 1200 bemessen. Dorfbewohner berichteten,²⁷ daß Häftlinge oft ihre Arbeitsstätte und die Wegränder nach Eßbarem absuchten.

Die Kontaktaufnahme der Zivilbevölkerung mit den Häftlingen war strengstens verboten. Zu Beginn wurde verbreitet, daß im Lager nur Schwerstverbrecher „eingesetzt“ wären, aber den Bewohnern wurden bald die wirklichen Verhältnisse klar.²⁸

22 G. Rabitsch, Konzentrationslager in Österreich, phil. Diss. Wien 1967, S. 106. Die früheste erhaltenegebliebene Meldung datiert vom 14. Februar 1944.

23 Bundesministerium für Inneres Wien, Archiv des Museums Mauthausen, AMM B 35.

24 H. Marsalek, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, Wien 1980, S. 106.

25 AMM B 35/5, S. 2.

26 Rabitsch, wie Anm. 22, S. 107.

27 H. Harb, Das Konzentrationslager im Dorf Aflenz, unveröffentlichtes Manuskript (40 Seiten), o. J. (1982).

28 H. Fleck, Schrecken der Vergangenheit. Konzentrationslager in der Steiermark, in: Courage vom 22. Februar 1990, S. 5 (Bericht von LAbg. F. Trampusch, Wagna).

Im April 1945 wurde das Lager aufgelassen. Die Häftlinge wurden ohne ausreichenden Proviant zu Fuß durch die Steiermark bis nach Ebensee in Oberösterreich getrieben. Nicht nur Flüchtende, sondern auch Gehunfähige wurden erschossen. Im Sallagraben gelang einer Gruppe die Flucht. Einer von ihnen, ein Serbe, der später ein hoher Politiker in Belgrad wurde, schlug sich bis St. Nikolai im Sausal durch und fand dort bei einer Bauernfamilie in den letzten Kriegstagen Aufnahme und Unterschlupf.²⁹ Am 18. April trafen noch 407 Überlebende in Ebensee ein, wo sie am 5. Mai von amerikanischen Truppen aus dem KZ befreit wurden. Über die Anzahl der aus Entkräftung Umgekommenen, der Erschlagenen und Erschossenen gibt es keine umfassende Statistik.³⁰

Die Bildungsgruppe Leibnitz der Gewerkschaftsjugend Österreichs, enthüllte auf der Topplakhöhe in Aflenz am 28. April 1989 eine Gedenktafel und im Jahre 1990 errichtete sie im städtischen Park vor dem Leibnitzer Bahnhof für die Opfer dieses KZs eine Gedächtnisstätte.

Die Steinbrüche nach dem Zweiten Weltkrieg

Nach Kriegsschluß demontierten russische Kommandos die technischen Anlagen in den unterirdischen Hallen der verschiedenen Steinbrüche. 1946 wurde der „Römerbruch“ an die Familie Weiss³¹ zurückgegeben, die nach teilweiser Ausräumung³² des Bruches wieder mit dem Abbau begann. Nach Versuchen mit Preßluftgeräten, die keine zufriedenstellende Abbaumethode erbrachten, kehrte man zur alten bewährten händischen Arbeitsweise zurück. Durch die Sprengungen in der Kriegszeit waren im Berg an manchen Stellen vermehrt Sprünge und Haarrisse zu orten. Dadurch war man zu größerer Vorsicht beim Abbau großer Blöcke und bei der Auswahl der Abbaustellen gezwungen.

1947 besuchte eine interalliierte Kommission die unterirdischen Brüche. Der russische Kommissär forderte die Sprengung des „kriegswichtigen Berges“.³³ Nachdem sich der Bestandsinhaber F. C. Weiss aber schnell um Gutachten bemühte,³⁴ welche die Wichtigkeit des Aflenzer Steinvorkommens für den Wiederaufbau österreichischer Monumentalbauten feststellten, konnte die britische Besatzungsmacht die Sprengungen verhindern.

Bis um 1957 wurden wieder, wie in den Zeiten des Historismus, große Mengen und große Blöcke zur Bahn nach Leibnitz verfrachtet oder mit Lastautos abtransportiert. Bis 1952 waren insgesamt 150.000 m³ Stein aus dem Römerbruch entnommen gewesen.³⁵

Der begehrte Kalksandstein hatte beim Wiederaufbau im gesamten österreichischen Bundesgebiet Verwendung gefunden, besonders in Wien am Stephansdom (bei den Gewölberippen, den romanischen

29 Ein Flüchtling kehrt zurück – Waldschach: Dankvisite im Fernsehen nach 40 Jahren. Bericht von Nik Lallitsch in Süd-Ost Tagespost vom 5. Mai 1985, S. 5.

30 Wo und wie viele Tote bestattet worden sind ist nicht exakt feststellbar. Teilweise sind sie in der Nähe des Lagers vergraben und Anfang Juni 1945 exhumiert worden, darunter auch jene 14, die auf dem Friedhof von Gamlitz bestattet sind. Fünf wurden laut Totenbuch, Bd. 1944/45 der Stadtpfarre auf dem Leibnitzer Friedhof begraben: Nr. 119 und 146/1944, Nr. 27, 35 und 63/1945.

31 Inhaber: F. C. Weiss; nach ihm Kommerzialrat Ing. Franz Weiss – Edith Frenzel, geb. Weiss, bis 1988; seit 1988 Ing. Heinz Petrasch, Stein von Grein, Graz.

32 Noch heute sind in entlegenen Stollenteilen Einbauten aus der Kriegszeit vorhanden.

33 Bericht im Samstag, Nr. 19, vom 12. 5. 1956. „Ein Berg sollte in die Luft gesprengt werden“.

34 Siehe Gutachten (wie Anm. 5): ... *Die wirtschaftliche Bedeutung der Brüche für die dabei beschäftigten Arbeiter, sowie als wichtiger Lieferant von Rohmaterial für die gesamte steinverarbeitende Industrie ist ein wesentlicher Faktor im Wiederaufbau Österreichs. ... Die Zerstörung ... würde daher unabsehbare Folgen sowohl für den Wiederaufbau des Stephansdomes ... wie für die gesamte österreichische Wirtschaft nach sich ziehen. Im Hinblick darauf richten wir deshalb an alle maßgebenden Stellen die eindringliche Bitte für die Hintanhaltung der Zerstörung der Aflenzer Muschelkalksteinbrüche zu intervenieren. Dombauhütte etc. ...*

35 Hauser/Uregg, wie Anm. 1, S. 23.

und gotischen Pfeilerkapitellen, darunter bei besonders filigranen Formen wie den gotischen Blätterrosen), am Belvedere (u. a. für die Figuren der Balustrade), an der Staatsoper, am Bundeskanzleramt, am Gebäude des Verwaltungsgerichtshofes, am Schloß Schönbrunn und an der Gloriette. In Graz kam er besonders bei der Neugestaltung der Opernhausfassade und an der Franziskanerkirche zur Anwendung.

Der Steinhandel und somit der Abbau gingen aber nach 1960 rapide zurück und schließlich schloß die Firma den Steinbruch. Derzeit werden sporadisch noch lagernde Blöcke weggeführt und einige Hallen für Lagerzwecke verwendet.

Seit 1989 finden, mit Zustimmung des Unternehmers und mit Unterstützung der Gemeinde Wagna, im mittleren Teil des Labyrinthes alljährlich Konzerte und Theateraufführungen statt.³⁶ Auch Führungen können im Marktgemeindeamt Wagna angemeldet werden.

Der dem Römerbruch gegenüberliegende „Jörgl-Bruch“ gehört zum Anwesen des Bauern Toplak in Aflenz. Er benutzt seine unterirdischen Hallen als kühle „Vorratskeller“. In diesem Steinbruch wurden 1980 die großen Steine für die Bildhauerarbeiten im Pfarrpark Wagna nach der alten Methode gebrochen.³⁷

³⁶ Das erste Konzert in den Steinbrüchen fand am 1. Juli 1989 statt. Es spielte das albanische Jugendorchester.

³⁷ Siehe Anm. 16. Steinbrecher waren die Herrn Lödler und Mauthner aus Wagna.